

KRITIK DER WOCHE

Die Türen

Rhythmische Zeilen mit Sogwirkung

VON SARAH BRASACK

Eigentlich wollte ich an dieser Stelle gerne etwas Eingängiges servieren. Wärmende Harmonien, süße Gesänge, irgendetwas, um den Restjanuar bestmöglich zu überstehen. Aber dann kam dieses Album der Berliner Band „Die Türen“ noch in letzter Sekunde um die Ecke gehechelt. Und das ist, sorry, nicht eben geschmeidig, hat dafür aber wirklich nette Liedtitel („Welthundetag“, „Ich bin eine Krise“, „Oma“) und ein Maximum an Eindringlichkeit zu bieten. Hand hoch, wer diese Türen nicht kennt? Macht nichts. Sie sind nicht allein. Die Geschichte der 2002 gegründeten Band geht in etwa so: Drei junge Landeier ziehen in die Hauptstadt, musizieren zusammen und arbeiten sich auf der Suche nach einem Bandnamen so lange an Nonsenswörtern ab, bis „Die Türen“ herauskommt. Weil kein Label das Trio verpflichten will, gründet es selbst eins: Auf „Staatsakt“ sind bis heute wundervoll schräge Musikerkollegen wie Andreas Dorau versammelt. Oder Kolleginnen wie Christiane Rösinger. Und natürlich die eigenen Werke. Die Bandbesetzung hat sich im Lauf der Jahre leicht verändert, gleich geblieben ist stets Staatsakt-Chef und Sänger Maurice Summen. Ansonsten sind da noch Bassist Ramin Bajin, Gitarrist Gunther Osburg, Schlagzeuger Chris Imler und Andreas Spechtel (auch Sänger der Band Ja, Panik). Sage und schreibe 19 Lieder voll mit elektrisiertem Krautrock, Psychedelic, Postpunk und mehr als tendenziell dadaistischen Texten haben diese Berliner nun auf „Exoterik“, ihrem neuen und besten Album, versammelt. Sind es überhaupt Texte? Nein, es sind vor allem Zeilen, die so lange wiederholt, skandiert, musikalisch und rhythmisch eingewickelt werden, bis die Sogwirkung einsetzt. „Heute ist Welthundetag und wir gehen in den Park und lassen uns kraulen, Hundeseele baumeln“, singt es unaufhörlich am Anfang der Platte. Schließen wir jetzt also die Augen und stellen uns das vor. Bis zum Frühling.

Übrigens: „Die Türen“ spielen am Montag, 4. Februar, in der Kölner Bar Bumann & Sohn, Bartholomäus-Schink-Straße 2. Eintritt 20 Euro. Das Album „Exoterik“ ist erhältlich als Vinyl (26,99 Euro), als Mp3-Download (z.B. Amazon) und auf Spotify.

» www.dietueren.de

Hören Sie doch auch mal:
Die höchste Eisenbahn, Drangsal



**Exoterik:
Die Türen**

NEU IN DEN CHARTS



VON MARCUS BÄCKER

Die ultraharte Szene von Bietigheim

Neulich konfrontierte mich meine Tochter mit der schockierenden Neuigkeit, dass ich „Capital Bra“ falsch ausspreche. Wie jetzt: ich? Der führende Experte in Sachen deutsches Gangsta-Rap-Wesen intoniert den Namen eines führenden deutschen Gangsta-Rappers nicht korrekt? Unvorstellbar. Ich stieß versuchsweise einige Male beherzt „Bra!“ aus und frage mich seitdem verunsichert, ob ich dies möglicherweise während des von führenden deutschen Wohnklima-Experten empfohlenen Stoßlüftens tat. Sollte dies tatsächlich der Fall gewesen sein, was mögen dann die Nachbarn gedacht haben? Fast höre ich es zischeln und raunen: „Ein wenig seltsam war dieser Bäcker ja schon immer, aber dass er sich jetzt auch noch einen verhaltensgestörten Raben zugelegt hat – na ja.“ Nun, es will einfach nicht funktionieren. Das mit dem rollenden R habe ich noch nie hinbekommen, und die betont dumpfe, gehetzt wirkende Artikulation von Vokalen hat seit jeher eine massiv abschreckende Wirkung auf mich. Zum Glück vermute ich, dass ich mit dieser eindeutig diagnostizierten Schwäche leben kann. Braaaaaah! Braaaaaah! Das wird mein neues Hobby: Namen von doofen deutschen Rappern betont falsch aussprechen. Braaaaaah! Durchaus befreiend, diese offensive Ignoranz. Während Capital Braaaaaah jedenfalls mit seinem Smash-Hit „Benzema“ von 2 auf 3 fällt, schnellst Shindy mit „Dodi“ von 0 auf 1 empor. Auch so ein Satz, von dem ich noch vor ein paar Stunden nicht gedacht hätte, dass ich ihn mal aufschreiben würde. „Shindy mit ‚Dodi‘.“ Wenn ich das lauthals am offenen Fenster deklamiere, lassen mich meine

Nachbarn hastig einweisen. Shindy ist selbstverständlich auch ein deutscher Gangsta-Rapper, stammt aus dem berühmten Moloch Bietigheim-Bissingen, das ja bekannt ist für seine ultraharte Szene (Purkommen auch von dort), und heißt bürgerlich Michael Schindler. Schindler. Die Vermutung ist naheliegend, dass sich Shindy folgendermaßen ausspricht: Schinndie. Ich werde ihn von nun an „Scheindi“ nennen. Natürlich habe ich mich über Scheindi schlaue gemacht, erst mal bei Wikipedia, dort wurde mein Blick nahezu magnetisch

„ Street Credibility für gelangweilte Mittelstandkids

von den Kapitelüberschriften „Konflikt mit Fard“, „Konflikt mit Kay One“, „Verurteilung wegen gefährlicher Körperverletzung“ angezogen. Interessante Vita.

Dürfte knapp reichen, um gut beim Kleinkriminellen von nebenan anzukommen (Street Credibility!) und gelangweilte Mittelstandkids für sich zu gewinnen: Schnüffelt am Ruch des Verbotenen, Wimps! Dass die Zielgruppen zwei Jahre lang auf einen neuen Track von Scheindi warten mussten, macht mich traurig. Zum Glück ist ja jetzt „Dodi“ da, ja jetzt Dodi da, holli du dödl di, zack auf Platz 1, die Erleichterung der Crowd ist spürbar: Scheindi rappt wieder! Aber was rappt er? Teenager forever sind wie Färöer? Hä? Mal nachschauen. Ah, „Teenager forever wie Pharrell, ja“. Den Rest des Textes möchte ich dem popkulturell aufgeblasenen Dadaismus zuordnen.